

22. Sonntag nach Trinitatis

Zu diesem Tag gehört ein Text, ein Brief, den Johannes (?) an Menschen geschrieben hat, die offenbar nicht mehr wussten, was sie denken oder glauben sollen, denen Gewissheiten abhandengekommen waren, deren Sicht auf die Welt sich verdüstert hatte.

Die Not muss groß gewesen sein - das Durcheinander in den Köpfen auch.

Der Verfasser hält sich nicht mit irgendwelchen freundlichen Versuchen auf, Menschen dort abzuholen wo sie sind. Er versucht auch nicht, besänftigenden Grund zu legen. Er erinnert:

„Was von Anfang an gegeben war, das Wort, das Leben bringt.

Wir haben es gehört. Wir haben es mit eigenen Augen gesehen.

Wir haben es angeschaut und mit eigenen Händen berührt.“

Mehr geht nicht. Wir können es wissen.

Wir sollten unseren eigene Augen und Ohren trauen, dem was unserer Hände spüren.

Dass Lebensatem in uns fließt, dass uns ein Geist verbindet, der leben und unterscheiden hilft, das ist doch gewiss!

Auch wenn vieles geschehen mag, was einen irre machen kann.

Auch wenn vieles gesagt wird, was einleuchtet und trotzdem falsch ist.

Auch wenn vieles unüberschaubar ist.

Denn eigentlich ist alles so klar und gewiss, dass - so schreibt er: „Ich nicht begreifen kann, warum Ihr nicht ganz und gar voller Freude seid.“

„Freut euch!“

Als ob man das so auf Kommando könnte.

Als ob man das wollte, wenn Menschen nicht mehr sicher leben können, wenn Hass gesät und überreich geerntet wird, wenn Menschen schweigen weil sie sich nicht wagen zu sagen was sie denken, wenn andere aussprechen, was man nicht denken darf.

Wo kommt uns da Freude her?

Der uns da schreibt, scheint unerschüttert.

Der uns da schreibt, will nicht differenzieren und auch keinen Kontext erklären, der Grautöne begründet, die Schwärze der Finsternis relativiert.

Und er will andersherum Gottes Verheißungen, seine Zusagen, sein Wort und Tun an uns, nicht einordnen, verteidigen – schon gar nicht bezweifeln.

Im Gegenteil. Er schreibt:

„Gott ist Licht, in ihm gibt es keine Spur von Finsternis.

Wir lügen, wenn wir behaupten:

Wir haben Gemeinschaft mit Gott und leben doch in der Finsternis.“

Was für knochenharte Worte.

Wir lügen, wenn wir nicht sehen können, wie die Erfahrungen in unserer Welt und die Verheißungen des Glaubens zusammenpassen?

Wir lügen, wenn wir denken, dass sich die Helligkeit eines geborgenen Momentes hier von den Lichtverhältnissen draußen unterscheidet?

Wir lügen, wenn wir Gott finstere Anteile zurechnen?

Dreimal krächte der Hahn...

Und Petrus weinte. Über seine Angst und seinen Kleinmut.

Darin sind ihm viele – vielleicht sogar alle – nachgefolgt.

Mit ihm und unter Tränen möchte man den unbarmherzigen Schreiber fragen:

Wenn es dunkel in mir wird, dann meinst Du, glaube ich nicht?

Wird es nicht gerade deshalb dunkel in uns, weil es so schwer ist, trotzdem zu glauben und zu hoffen.

Darf ich nicht klagen und rufen, weil es nicht aufhört in mir zu denken:

Wenn es in Gott nur Licht und hell ist, wie weit weg muss er sein?

Doch der Fremde, von wo immer er uns schreibt, lässt das nicht zu.

Er gönnt sich schwarz oder weiß, ja oder nein und antwortet:

„Wir betrügen uns selbst, wenn wir glauben, dass wir keine Schuld auf uns geladen haben...

Ob wir Gott wirklich kennen, erkennen wir daran, ob wir seine Gebote halten.“

Der da schreibt, tat das, weil sein Leben neu wurde als Jesus Christus die herzensharte Befolgung der alten Gesetze selbst infrage stellte. Er gab allem einen neuen Rahmen: Was ist, muss sich am Gebot der Liebe messen lassen.

Alles entscheidet sich daran, dass wir nicht hassen.

„Denn wer hasst“ das erklärt er dann doch „irrt in der Finsternis umher und weiß nicht, wohin er geht. Die Finsternis hat seine Augen blind gemacht.“

Wobei: Das hätte er nicht ausführen müssen. Das sehen wir.

Wieder einmal haben wir ein schreckliches Beispiel dessen vor Augen, was Carolin Emcke, Trägerin des Friedenspreises des deutschen Buchhandels, so analysierte:

„Hass ist nicht nur einfach ein vages Gefühl, das sich mal eben aus Versehen oder aus vorgeblicher Not entlädt. Dieser Hass ist kollektiv und ideologisch geformt ... Dieser Hass bricht nicht plötzlich aus, sondern er wird gezüchtet.“

Ja. Stottern wir ohnmächtig.

Ja. Aber!

Wo ist Licht?

Wo der Weg, die Wahrheit, das Leben – in all der Finsternis?

Wo kommt uns gute Nachricht her?

Jetzt ist es an dem Schreiber zu verzweifeln.

„Das schreibe ich euch doch! Ihr Kinder! Eure Schuld ist euch vergeben!“

Atmet auf!

„Das schreibe ich euch doch! Ihr Alten! Ihr kennt Gott doch, Schon immer!“

Ohne ihn wäret Ihr doch gar nicht mehr da...

„Das schreibe ich euch doch! Ihr Jungen! Ihr habt den Bösen besiegt! Ihr seid stark!“

Stauen.

Habt Ihr das, das Böse besiegt???

Will ich widersprechen?

Nein. Das will ich nicht. Ich will es glauben.

Aber wie geht das? Woran glaube ich wirklich?

Mit genau dieser Frage beschäftigt sich das Leitungsgremium unserer Evangelischen Kirche auf der Synode in der kommenden Woche. Anna-Nicole Heinrich, die Präses, hat zur Vorbereitung gebeten, sich genau dieser Frage zu stellen und mit einer Sprachnachricht, nicht länger als eine Minute, auf die Frage zu antworten:

Woran glaubst du?

Eine Minute. Das ist vielleicht ein bisschen kurz. Aber lasst es uns versuchen. Nehmen wir uns eine Minute der Bedenkzeit. Woran glaube ich?

- Bedenkzeit -

Ich glaube, dass mein Leben nicht sinnlos ist. Dass nicht egal ist, was ich tue, wo und wie ich lebe. Ich glaube, dass ich mich vor Gott verantworten muss.

Ich glaube, dass Gott etwas Gutes mit mir vorhat. Ich glaube das für meine Kinder.

Und ich glaube, dass er größer ist als alles, was ich denken kann.

Eine Minute. Noch bin ich ganz bei mir. Noch habe ich die Welt nicht bedacht. Aber diese Minute ist eine bestärkende gewesen.

Ich habe keine Leere in mir vorgefunden. Gott sei Dank.

Wie mag es Ihnen ergangen sein? Wurde es heller? Hoffentlich.

Es ist November. In meinem Herzen regt sich Widerspruch.

Doch: es gibt viel Finsternis. Ich kann ihr nicht beikommen. Ich kann nur versuchen, mich tapfer zu halten. Ohne zu lügen.

Oder mit einem Gebet von Dorothee Sölle:

„Schaffe in mir gott ein neues herz / das alte folgt der gewohnheit

schaff mir neue augen / die alten sind behext vom erfolg

schaff mir neue ohren / die alten registrieren nur unglück ...

eine neue zunge gib mir / statt der von angst geknebelten ...

mein herz erstickt an der ohnmacht ...

schaffe in mir gott ein neues herz

Und gib mir einen neuen geist

dass ich dich loben kann / ohne zu lügen

mit tränen in den augen / wenss denn sein muss

aber ohne zu lügen.“

Amen